

Progressiv oder restaurativ? – Ein Osterspiel bei Hofe

Sandra Désirée Theiß (Ruhr-Universität Bochum)

Das im 16. Jahrhundert entstandene *Münchener Osterspiel* sticht aus dem Feld der mittelalterlichen theatralischen Darbietungen, die sich mit der Auferstehung Jesu Christi beschäftigen, gleich mehrfach heraus. Bereits sein materieller Auftritt erscheint auffällig: In einer Zeit, in der der Druck die Handschrift zu verdrängen begann, wurde das Werk handschriftlich und auf Pergament notiert. Und auch kontextuell überrascht das *Münchener Osterspiel*: Es richtet sich explizit an Fürsten und Fürstinnen sowie weitere adlige Herren und Damen. *Dürchleüchtig Fürsten Hochgebornn/ Adls vnnd Tugennt außserkorn/ Auch hochgebornne Fürstin Rain*, heißt es in den ersten Versen des Prologs.¹ Die für ihre städtische Verortung bekannte literarische Gattung der geistlichen Spiele wird so in einen ganz neuen Rezeptionszusammenhang versetzt. Schließlich gibt sich auch auf textueller Ebene ein mit dem szenischen Repertoire der Osterspiele zwar vertrauter Bearbeiter zu erkennen, der jedoch in bemerkenswerter Weise eigene stilistische Akzente setzt und sich so von der alten Spieltradition abzuheben vermag.

Im Vortrag soll beleuchtet werden, wie Text, Kontext und Überlieferungsbefund des *Münchener Osterspiels* korrelieren. Was kann bzw. muss ein geistliches Spiel bei Hofe leisten? Um dieser Frage nachzugehen, ist sowohl die Auswahl der biblischen und apokryphen Passagen, auf denen sich das Spiel gründet, als auch die Figurengestaltung in den Blick zu nehmen. Beide Facetten ermöglichen Rückschlüsse einerseits auf die intendierte Funktion des Werks, andererseits auf die Erwartungshaltungen der adligen Rezipienten. Es soll herausgearbeitet werden, dass gerade das Ostergeschehen – und insbesondere die Höllenfahrt, durch die die Macht Gottes am eindrucksvollsten inszeniert werden kann – Anknüpfungspunkte für die Lebensrealität des Hofpublikums bietet. Für die Sinnvermittlung sind dabei Figuren der höheren himmlischen Hierarchie von Bedeutung, etwa die *Himelkünigin* Maria (V. 613) oder der *Cristen vorgann* Petrus (V. 912), die gerade für die Adligen ein besonderes Identifikationspotential stiften, in den städtischen Spielen jedoch keine derartige Rolle einnehmen.

Von Interesse ist, ob sich durch die Kontextverschiebung neue gestalterische Möglichkeiten für die Gattung eröffnen, ob eine Progression erkennbar wird. Zugleich versprechen etwaige restaurative Bearbeitungstendenzen, Einsichten in soziale und religiöse Bedingtheiten der

¹ Zitiert nach: Das *Münchener Osterspiel* (Cgm 147 der Bayerischen Staatsbibliothek München). Mit einer Einführung in Abbildung hrsg. von Barbara Thoran. Göppingen 1977 (Litterae. Göppinger Beiträge zur Textgeschichte 43), V. 1 ff.

Aristokraten zu geben. Es gilt dabei auch zu ermitteln, inwiefern der Überlieferungsbefund, vor allem die Bestimmung der Provenienz, zu weiteren Aufschlüssen führen kann. Letztlich ist in der Zusammenschau die von Bruno Quast konstatierte „Endzeit des geistlichen Spiels“², die sich im *Münchener Osterspiel* manifestiere, noch einmal zu hinterfragen.

² Vgl. Quast, Bruno: Endzeit des geistlichen Spiels. Das ‚Münchener Osterspiel‘ cgm 147. In: Ritual und Inszenierung. Geistliches und weltliches Drama des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. von Hans-Joachim Ziegeler. Tübingen 2004, S. 313-324.